

Ueber die Entstehung des Petronella-Films

Autor(en): **Jegerlehner, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 47

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus dem Petronella-Film: Kuhkampf auf Praz gras.

sitzt auf einem Reisekoffer, und sein Blick schaut ins Leere. Seine Gedanken suchen die Mutter, das Vaterhaus . . .

Alle fühlen sich unfrei, wie Gefangene, unter einem Zwange hier zusammengeführt. Niemand möchte hier lange bleiben. Der Portier reißt die Türe auf und ruft mit knarrender Stimme eine Abfahrzeit in den Saal. Alle Ohren haften seine Worte. Verschiedene Personen springen auf, raffen das Gepäck zusammen und eilen wie erlöst von dannen. In Ungeduld bleiben andere zurück, bis auch sie der Raum freigibt.

Unterdessen ist meine Zeit um. Ich folge andern Menschen und eile zum Zuge. Eine Minute später sitze ich im Bahnwagen und denke, träume weiter von tiefmenschlichem Geschehen, das überall zu einem spricht und bestimmende Menschen immer wieder zum Aufhorchen zwingt.

ar.

Ueber die Entstehung des Petronella-Films.

Es ist nicht so leicht, in einem französischen Hochtal des Wallis, wo niemand ein deutsches Wort redet, einen deutschen Film aufzunehmen. Es war beinahe wie eine Expedition in ein fernes fremdes Land, denn wer weiß in Berlin etwas von Evolène und Arolla, und wer unter den drei Dörfern des obersten Val d'Hérens (Eringertal) hätte sich je träumen lassen, daß sie von heute auf morgen ihre bäuerliche Tätigkeit so zu sagen an den Nagel hängen und den ganzen Juli und tief in den August hinein am Petronella-Film mitwirken würden. Zwar hatten der Pfarrer und der Gemeinderat von Evolène mündlich und schriftlich von dem Inhalt des Romans Kenntnis erhalten und ihre Unterstützung zugesagt und mit den Hotelbesitzern waren die nötigen Vereinbarungen getroffen worden. Allein als die Filmkünstler, hohe nordische Rieckengestalten und weißblonde Germaninnen, in Evolène eintrafen und ein schwerer Troß von technischem Personal und Apparaten das letzte freie Bett, die Stadel und Gaden belegten, hieß es, so groß hätte man sich die Sache nicht vorgestellt und in aller Eile mußte eine vollständige Umgruppierung und Neuorganisation vollzogen werden. Und als der Regisseur mit diktatorischem Ermessen seines Amtes walten sollte, schnitt er ein mürrisches Gesicht: der Roman spielt im Jahr 1801 und nun sehen sie diese Leitungsdrähte, die man nicht wegnehmen darf und die neumodischen Gasthöfe und Garagen mitten im Dorf, wie soll ich hier stilrecht und historisch getreu meine Volksszenen aufbauen, einfach unmöglich.

Also ward ein Erkundungsrütt nach Arolla ausgeführt und siehe, die erste Schwierigkeit war gelöst. Was man haben mußte, war alles beisammen: Gletscher, herrliche Alpen, Bärchen- und Arvenwälder, Felsstürze, Wasserfälle und schwindelhohe Zinnen und Gipfel, eine unvergleichliche Hochgebirgslandschaft, die ringsum von der Kamera noch eingefangen wird. Während die fünf Hotels in Arolla sich auf den Empfang vorbereiteten, wurden in Evolène und Haudères bei strahlender Sonne kleine Szenen gedreht, und eines Morgens trampeln von nah und weit die Maultiere ins Dorf, es wird geladen und gebastet und die Künstler, die am nächsten Tage ihre Rolle spielen müssen — Filmkünstler gehören zu den allerhöchsten Herrschaften, die nie zu Fuß gehen — sie sitzen auf. Eine Kolonne von 57 Maultieren und ebenso vielen Führern und Führerinnen trottet dem neuen Ziel entgegen. Am nächsten Tag wird der Nachschub militärisch geordnet und es finden 2/3 der Bevölkerung bei den Aufnahmen oder in der hintern Linie ein gutes Auskommen.

Wer kennt die Alp Praz gras ob Arolla? 2400 Meter über Meer, in einem Blumengarten zwischen Felshecken, überglänzt von den Silberauen des Montcollon und der Pigne d'Arolla. Vor Tag und Tau ist die mitwirkende Bevölkerung aufgebrochen und mit der Kuhherde, die heute die Alp bestöbt, erscheinen sie in Scharen auf der befohlenen Warte. Mit groben Sackmessern stuzen die Metzler die Hornspitzen der zum Kampf bestimmten Tiere und runden die Enden mit Steinen. Selten oder nie geschieht es, daß ein Tier beim Ringstechen sich verletzt. Vor einem Preisrichterkollegium sollen je zwei der Tiere gegen einander kämpfen, bis die stärkste der Kühe als Alpkönigin obenaus schwingt. So ist es hier noch Sitte und Brauch. Die Tiere scharren den Boden auf, stoßen und brüllen, als ob sie den Augenblick nicht erwarten könnten, wo sie den Ringplatz betreten dürfen.

Unterdessen sind die Friseur und das Ankleidepersonal emsig an der Arbeit, es müssen über 200 Personen kostümiert, geschminkt und gepudert und mit Perücken versehen werden. Professor Rainer mustert die Trachten und prüft jede einzelne Figur, ob alles klappert. Homolka (Fridolin Bortès), der heute zwei Königinnen gewinnen will, die Alpkönigin und die Pia, schwingt prächtig die kuhleberne Peitsche. Sein Rivale Dieterle (Josmar) hätschelt seinen Liebling, während Maly Delschaft (Pia Schwif) unter einer Decke ruht und wartet, bis sie gerufen wird. Man stellt die Leute für die erste Volksszene zusammen, die Operateure schreien sich heifer, der Regisseur tutet unwirlich durch das Sprachrohr, die Uebersetzer wiederholen, man übt und übt, sieben,



Aus dem Petronella-Film; Kirchweih.

acht Mal, der Regisseur ist unbefriedigt und es muß noch zum neunten und zehnten Mal geübt werden. Die Akteure haben die Kampfitiere ausgewählt, der hochgesinnte Pfarrer von Evolena ist selber dabei. Da schiebt eine Wolke sich vor die Sonne, schwarz wie Kaminrauch. Die Gletscher dunkeln und nun faucht und stübert es düster vom Gehänge nieder, Schneeflocken wirbeln, noch zehn Minuten — und über die blühende Alp tobt der wildeste Sturz. Abproben und heim, war befohlen worden. Die Einheimischen fangen die grafsenden Maultiere ein. Auf den bloßen Rücken hüpfen die Mädchen und jagen gestreckten Galoppes durch Gras und Geröll und verschwinden walfürenhaft im Nebeldunst.

Allein so wahr als der Tag stärker ist als die Nacht, hat auch die Walliser Sonne am nächsten Morgen die Nebelgeister überwunden. Sie ist der Petronella treu geblieben und hat es ermöglicht, die Naturaufnahmen in 6 Wochen zu beendigen. Eine Gletscherzene wurde später am Jungfrauoch nachgeholt und die Innenaufnahmen wurden nach den an Ort und Stelle aufgenommenen Skizzen und Plänen des Filmarchitekten in den Ufaateliers von Berlin gedreht.

So erscheint Petronella als erster Großfilm der schweizerischen Helvetiafilm A. G., die sich zur Aufgabe stellte, geeignete Werke schweizerischer Dichter zu verfilmen. Es ist kein Pfennig deutsches Kapital dabei.

Dennoch hat der Petronellafilm in Berlin den Lampenschein erhalten und trägt damit den Stempel „der künstlerischen Gediegenheit und des volkserzieherischen Wertes.“

Johannes Fegerlehner.



Aus dem Petronella-Film: Josmari fordert Pia zum Tanz.

Die arme Baronin.

Von Gottfried Keller. (Fortsetzung).

Nun nahm die Angelegenheit eine andere Gestalt an; er mußte jetzt trachten, die wilde Rabe, wie er sie wegen ihrer Unzugänglichkeit nannte, gegen ihren Willen ein bißchen zu füttern, nur vorsichtig und allmählich. Er gab vor, zu einem späteren Frühstück, das er sonst außerhalb einnahm, nicht mehr ausgehen zu wollen und bestellte sich eine tägliche Morgenmahlzeit mit Eiern, Schinken, Butter und noch mehr Semmeln. Davon ließ er dann den größeren Teil unberührt, in der Hoffnung, die arme Kirchenmaus werde davon naschen. Das mochte auch während einiger Tage geschehen; dann aber schien sie den Handel zu wittern, wurde mißtrauisch und bemerkte eines Morgens, er möchte entweder weniger bestellen oder über die Reste in irgend einer Weise verfügen, und zuletzt nahm sie auch die Semmel nicht



Aus dem Petronella-Film: Des Landes verwiesen, nimmt Josmarie Abschied von Pia.

mehr, die übrig blieb. Da wußte er nun wieder nichts mit ihr anzufangen.

Eines Tages, als er von einem Ausgang nach Hause kam, traf er sie auf dem Hausflur bei einer Gemüsefrau, welche auf ihrem Körbchen einen prächtigen Nelkenstock zu verkaufen hatte, der trotz der vorgerückten Jahreszeit noch ganz voll von hochroten Nelken blühte. Die Baronin nahm den Topf in die Hand und drückte schnell ein wenig das Gesicht in die Blumen, offenbar von einem Heimweh nach dergleichen ergriffen; sie fragte zögernd um den Preis, schützelte den Kopf, gab den Stock zurück und schlurste eilig davon. Brandolf erstand sogleich das Gewächs, hoffend, es ihr noch auf der Treppe aufdringen zu können; sie war aber schon in ihrem Malepartus verschwunden, und er trug den Nelkenstock in seine Wohnung, wo er denselben auf ein Tischlein stellte, das er nebst einem Stuhl zum Lesen an ein Fenster gerückt hatte. Sorgfältig legte er jedoch zur Schonung des Tischchens einen Quartanten unter den Topf.

Später begab er sich wieder weg, um zu Tisch zu gehen, und da es zu regnen begann, verfuhr er seine Füße mit Gummischuhen. Daher war sein Schritt unhörbar, als er nach einigen Stunden zurückkehrte und ins Zimmer trat. Unter der geöffneten Tür stehend, sah er die Frau auf dem Stuhle vor dem Nelkenstocke sitzen, einen Staubwedel in der Hand. Sie lehnte müde zurück und war eingeschlafen, die Hände mit dem Wedel im Schoße. Leise schloß er die Tür und schlich nach dem Sofa, von wo aus er mit ver-schränkten Armen die schlafende Frau aufmerksam betrachtete. Man konnte nicht sagen, daß es gerade ein ausdrücklicher Gram war, der auf dem Gesicht lagerte; es glich sozusagen mehr einer Abwesenheit jeder Lebensfreude und jeder Hoffnung, einer Versammlung vieler Herrlichkeiten, die nicht da waren. Einzig an den geschlossenen Wimpern schienen zwei Tränen zu trocknen, aber ohne Weichmut, wie ein paar achtlos verlorene Perlen.

Desto weichmütiger wurde Brandolf von dem Anblick; je länger er hinsah, um so enger schloß er ihn ans Herz; er wünschte dies unbekanntes Unglück sein nennen zu dürfen, wie wenn es der schönste blühende Apfelzweig gewesen wäre oder irgend ein anderes Kleinod. Er hatte sein Leben lang etwas Nürrisches an sich und soll es jetzt noch haben, insofern man das nürrisch nennen kann, was einem nicht jeder nachtut.

Plötzlich erschütterte sich die Schläferin wie von einem unwilligen oder ängstlichen Traum und erwachte. Verwirrt sah sie um sich, und als sie den Mann mit dem teilnehmenden Ausdruck im Gesicht wahrnahm, raffte sie sich auf und bat mit milderer Worten, als sie bisher hatte hören lassen,